

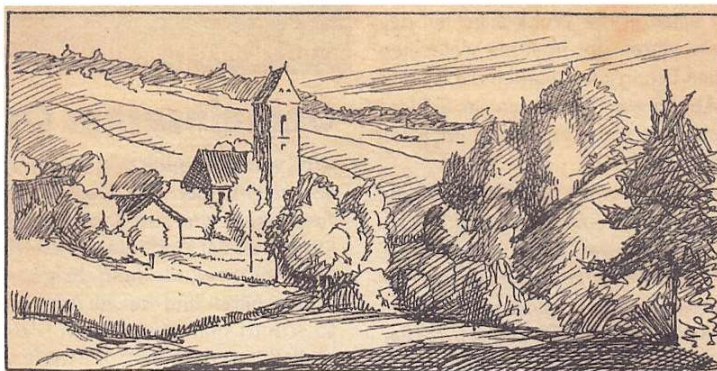
Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

FRANZISKA REISS

Der Gatterberg

Der Leser wird meinen, etwas über einen Berg im Alpengebiet zu hören, und doch ist der Gatterberg nur ein unregelmäßiges Hügelland zwischen Schwindkirchen und Haag. Bergauf und bergab muss der Wanderer gehen, auf schwankenden Stegen über kleine Gräben und schmale Täler, in denen im Sommer meist alles Wasser verschwindet. Und so verläuft die Gegend, bis die große Talsenke bei Haag sich weitert, die Höhen sich verlieren und nur noch die



Im Goldachtal

dunklen Tannenwälder auf den Sätteln an den Gatterberg erinnern. Doch verraten sie weder die landschaftliche Schönheit noch die traumhafte Stille dieses weltfernen Heimatwinkels.

Es muss ein gewaltiger Eisstrom gewesen sein, der sich einstens über dieses Gebiet ergossen hatte und aufgehäufte Moränen zurückließ, launenhafte Täler mit und ohne Ausgang. Ein einziger großer Urwald war erstanden, in dem Bären, Wölfe, Luchse, Wisente und sogar Elentiere ein Dorado besaßen, bis der Mensch in die Gegend kam, das Wild jagte und den Wald rodete. Er baute sich Wohnstätten, kleine Häuser, Gaden genannt. So soll die ursprüngliche Schreibweise des Gatterberges „Gadersberg“ gewesen sein. Aber ehe diese Ansiedlungen auf den Bergrücken und in den Tälern entstanden, hatten Eremiten ein beschauliches Dasein in der tiefen Waldeinsamkeit geführt, in die keine laute Welt drang.

Ein Vorläufer des Gatterberges steigt vom Pfarrdorf Schwindkirchen auf, die Vordere Gmain, und von der Höhe aus erblickt man den Oswaldberg, der zur Hanterstätterhöhe führt und gegen den Knotzenberg zieht. Im Südosten aber schmiegt sich das Filialdorf Grüngiebing an den Berg Rücken, der das Tal abschließt.

Früher hat diese Gegend als besonders unsicher gegolten, man fürchtete das lichtscheue Gesindel, das sich im nahen, dichten Wald aufhielt. Deshalb mussten stets wehrhafte Männer zu Hause bleiben, wenn die Bewohner zur Kirche gingen.

Einen eigenartigen Reiz weist der Friedhof von Grüngiebing auf. Vielleicht ist er sogar einzig in seiner Art. Oder stehen sonst wo Apfel- und Birnbäume zu Häupten der Gräber? Im Frühling blütenreich, im Herbst fruchtschwer, dass es rot und gelb aus dem Gezweig leuchtet. Es ist keine Trauerstimmung in diesem Bauernfreithof; da summen die Bienen und singen die Vögel in den Kronen der Bäume.

Auch die Hanterstätterhöhe bietet einen herrlichen Rundblick ins altbayerische Land. Hügel und Täler sind übersät mit Ortschaften, zahlreiche Kirchtürme des Isen- und Vilstales zeichnen ihre Umrisse. Auch die Hügel des inneren Gatterberges grüßen, der Burdberg, der Hundsrück und die Fürholzerhöhe, die vor ihrer Abflachung zum Ornaual die alte Siedlung Schönbrunn trägt, deren massiver Kirchturm wie ein Wahrzeichen über den Wohnstätten des Gatterberges aufragt.

Der dritte Hügelzug bringt uns den Schedenberg, der bei guter Sicht die Domtürme Freising's zu sehen gibt, während im Süden die zackige Linie der Chiemgauer Berge den Horizont zu streifen scheint. Die Hofmark St. Wolfgang an der Goldach, durch die die Straße nach Haag und nach Wasserburg führt, hat der Gatterberg als östlichen Rücken, während die Ausläufer sich bis Burgrain erstrecken. Von St. Wolfgang aus soll das Christentum ins Gatterberg ge-

tragen, das Heidentum verdrängt worden sein.

Aber wohl selten sind über eine Gegend so viele Kriegsscharen gezogen wie über die Fluren des Gatterberges. Im Landshuter Erbfolgekrieg etwa hatte das Landvolk viel von fremden Söldnerscharen zu leiden. Die Grafschaft Haag wurde verwüstet, die Herrensitze Schiltern und Schwindegg und Hofgiebing gingen in Brand auf. Da erhoben sich die Bauern. „Nach solchen allem haben sich tausend Pauren im Isengau und umb Dorfen zusammengethan.“

Im Dreißigjährigen Krieg brandschatzten die Schweden, von München kommend, die Gegend bis zum Inn. Was laufen konnte, flüchtete sich in die dichten Wälder und tiefen Schluchten des Gatterberges. Der damalige Pfarrer von Obertaufkirchen schrieb: „Von Ostern bis Pfingsten waren wir auf der Flucht“. Zu allem Überfluss brach 1634 auch noch die Pest aus. 1646 brachen die Schweden aufs Neue ein und 1648 kamen die Franzosen in das stille Tal der Goldach. Da sah es hernach gar traurig aus: Felder ohne Anbau, eine zerstampfte Wildnis, nur ein paar tief-versteckte Gehöfte des Gatterberges waren dem Feind verborgen geblieben.

Nach all der Heimsuchung des Dreißigjährigen Krieges brachte der Spanische Erbfolgekrieg neuen Kriegslärm. Die Matrikel besagen, dass „equites caesareani“ (kaiserliche Reiter) und verschiedene „milites vagi“ einquartiert waren. Auch von einem umherziehenden Soldatenweib ist die Rede. Nach der Schlacht von Höchstätt (1704), als Bayern von Österreichern besetzt wurde, fiel auch die Grafschaft Haag dem Kaiser zu und das bayerische Geld verlor seine Gültigkeit.

Im Krieg von 1742 zogen die Österreicher, von Mühldorf kommend, durch den Gatterberg, wurden jedoch von dem bayerischen General Seckendorf über den Inn zurückgedrängt. Doch ein Jahr darauf erschienen sie wieder. Durch den jähen Tod eines Bauernsohnes von Grüngiebing, der von einem vorbeiziehenden Ungarn ohne jede Ursache erstochen wurde, kam tiefe Erbitterung über die Leute und so mancher fremde Soldat wurde dafür erschlagen und verscharrt. Die Höfe um Schönbrunn hatten am meisten zu leiden. Im Taufbuch sind die wilden Völker, die sie bedrohten, verewigt. Es finden sich da Namen von ungarischen Dragonern, Panduren und Kroaten. In

manchen alten Geschlechtern der Gegend rinnt noch fremdes Blut in den Adern.

Auch nach dem Frieden von Füssen blieb es nur ein halbes Jahrhundert ruhig. Seit 1794 machte sich ja der Krieg zwischen Frankreich und Österreich durch die vielen Einquartierungen bemerkbar, besonders im Jahr 1800, als die Schlacht von Hohenlinden den Donner der Geschütze bis zu den Höhen des Gatterberges sandte. Die Bewohner befanden sich in beständiger Angst, als die Österreicher in voller Auflösung gegen Wasserburg, Gars und Mühlendorf flohen.

Den Österreichern folgten die Franzosen nach, die auf ihrem Durchzug alle Häuser plünderten. Die wertvollen Kirchenschätze von Schwindkirchen und Schönbrunn entgingen dem Raub, da man sie zum Teil im Wald, zum Teil in einem unscheinbaren Häuschen der Vorderen Gmain versteckt hatte. Frauen und Kinder eilten in die Waldschluchten des Gatterberges, wohin die Franzosen wegen der überaus schlechten Wege nicht vordrangen. Über all den Drangsalen wurden die Bauern so wütend, dass sie nach dem Abzug der Franzosen im Schloss Wasentegernbach die zurückgelassenen Verwundeten einfach totschlugen und im Moos verscharren.

Die Kriege von 1805 und 1809 brachten zwar die mit jedem Truppendurchzug verbundenen Unannehmlichkeiten, doch waren die Plackereien nicht so arg wie 1800. Aber die Ereignisse überstürzten sich so, dass die Bevölkerung bis 1814 nicht aus der Angst kam. Erst seit dem Friedensjahr 1815 sah der Gatterberg keine fremden Soldaten mehr über seine Hügel ziehen. In einem windstillen Jahrhundert konnte sich das fleißige Bauernvolk erholen von aller Wirrsal. Und jetzt stehen längst keine Gaden mehr, keine strohgedeckten kleinen Häuser, sondern weithin leuchten die roten Ziegeldächer und die weißgetünchten Mauern aus dem Grün der Obstgärten, während die Wälder des Gatterberges ihr altes Lied singen ...